Frühsommer am Léman

Autor(en): **Hediger, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **53 (1949-1950)**

Heft 20

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-670754

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Frühsommer am Léman

Das ist wieder der warme Wassergeruch, das Fahren, Reiten, Flattern bunter Gewänder, das Jubeln, Lachen, Augenleuchten, das Schimmern brauner Leiber, das Plätschern und Strampeln im Wasser. Das reiche Gebüsch schließt den Uferweg ganz in grünes Dunkel, aus dem hie und da junge Liebende oder schmucke Reiter auftauchen. Ueberall singt das Lied des Sommers; es heißt Freude am Leben, Verheißung und Erfüllung. In den Sand haben Kinder und Verliebte ihre Sprache gezeichnet, kleine Gräben, Seelein, Tunnels, Gärtchen mit bunten Steinen oder welken Blumen. Wer sagt, die Zeiten seien hart, die Poesie zum Kuckuck, der nüchterne Sinn allein berechtigt, der lügt der Sonne ins Gesicht hinein, hat dreimal Unrecht. Wandle mit kindlichem Gemüt an meinem See, halte die Augen und Ohren nur halb offen, und du empfindest die Poesie, den Zauber des herrlichen Sommerlebens.

Ich sitze im Garten, derweil die großen Schiffe wie Schwäne sicher und majestätisch angefahren kommen. Ich kenne nichts Rührenderes als die letzten Minuten vor dem gänzlichen Anhalten. Da erkennen sich Fahrgäste und Wartende am Steg; der wohlbeleibte Kapitän grüßt mit eleganter Gebärde, und sein rotbraunes, glattes Gesicht leuchtet noch heller und feuriger als die Geranien, welche das Geländer und das Zollhaus schmücken. Jetzt ertönt das halb verhaltene, kleine Signal; der Steuermann darf sich von seiner anstrengenden Arbeit des Raddrehens erholen. Nun fliegen die Seile um die groben Haltepflöcke, es rumpeln die beweglichen Brücken, das Wasser rauscht auf, um sofort wieder stille zu werden. All dies geschieht heiter, sorglos, selbstverständlich.

Schon einige Male habe ich auf Kopf und Schulter ein leises Aufschlagen und Tippen verspürt. Der Kastanienbaum, unter dem ich sitze, wirft mir seine ausgedörrten, abgedankten Blüten zu. Unscheinbar und hilflos liegen sie da und umgaben doch erst noch, ein roter, stolzer Kerzenmantel, den Alten. — Die Savoyeralpen sind heute abend von dichten, gelbrot glühenden Wolkenhaufen belagert und verdeckt. Auf der andern Seite, über dem sonst so ruhigen, harmlosen Jura hat sich eine hohe, wogende Mauer gebildet, unter welcher die Abendsonne ihre grellen Lichtbündel wie zum Angriff oder zu letzter Abwehr herüberwirft. Zwei gleichstarke Feinde stehen sich gegenüber, geladen mit Groll und Bosheit, die sich innert kurzem im Gewitter abkühlen werden.

Hundert Meter oberhalb meines Hauses liegt, zwischen Wiesen eingebettet, ein stiller Weg, von Kastanien und Nußbäumen beschattet. Ueber den Wiesen ruht braunsilberner Glanz des reifen Grases. Vom fröhlichen Löwenzahn sind nur noch einige vom Tod gezeichnete Ballone übrig geblieben, und die Margriten können ihr weißes Kränzchen kaum zur Geltung bringen. Das Rotbraun der Sauerampfern und das braungrüne Gras erdrücken die andern Töne. Ein Kleeacker mit seinem ernsten Grün ruht zwischen ungleichen Nachbarn: rechts ist ein üppiges, grelles Mohnfeld, links ein zündgelber Fleck Ackersenf. Und der freche Nachbar von rechts hat seine kühne, rote Hand da und dort mitten in das brave Grün gepflanzt, so recht unabhängig, aller Ordnung und Anständigkeit zum Trotz.

Ja, in dir du zarte Blume, ruht der ganze, vergängliche Glanz des Frühsommers, die Freude der ersten, erfüllten Liebe und das dunkle Schicksal aller Schönen und Lebendigen. Dort unten aber liegt der See, jetzt in einen leichten, grauen Schimmer gehüllt; es ist, als ob er schlafe, unbekümmert, in sich selber eins, zeitlos und dennoch — wie ich — vom lautlos schwingenden Gesetz des Werdens und Vergehens umfangen.

Paul Hediger